

Thema: Balanciertes Jungesein

Gelingendes Jungesein

Malte Jacobi ist Referent der LAG Jungenarbeit NRW e.V. im Projekt „Irgendwie hier! Flucht • Migration • Männlichkeiten“

Wie geht das eigentlich: „Jungesein“? Wir haben mehrfach im Laufe des Kurses schon gehört, gelesen und gesehen, dass es keine eindeutige Definitionen von „Junge*“ oder „Jungesein“ gibt. Wie aber können wir darauf hinwirken, dass Jungen* sich selbst als stimmig empfinden und zu sozial wie emotional gesunden Menschen heranwachsen?

Ein wichtiger Baustein: Jungen* nicht durch eine Negativ-Brille wahrnehmen. Im Folgenden stellen wir dir das Konzept des „Balancierten Jungeseins“ vor, das uns dabei helfen kann, In Bezug auf Jungen* weniger mit gut/schlecht oder positiv/negativ-Gegenüberstellungen zu arbeiten.

Auch wenn es in weiten Teilen der Gesellschaft inzwischen Konsens ist, dass Jungen* und Männer* heute unterschiedlichste Interessen, Lebensentwürfe und Eigenschaften haben (können), bewegen Jungen* sich in einem Spannungsfeld:

Pädagogische Settings sind oft von einer Abwertung bestimmter Männlichkeiten geprägt - sogenannte „traditionelle Männlichkeit“, definiert über Eigenschaften wie „Stärke“ und „Dominanz“ gilt als unerwünscht oder zumindest „fehl am Platz“. Jungen* fallen negativ auf, und zwar weniger als Jugendliche allgemein, sondern markiert als Jungen*. Ihnen werden angeblich männliche Attribute wie Lautstärke, Unkonzentriertheit, Energieüberschuss zugeschrieben; im Idealfall wird ihnen dieses Verhalten „abtrainiert“.

Entsprechend kommen Jungen* häufig defizitär in den Konzepten von Sozialer Arbeit und Erziehung vor. Fachkräften fehlt es an Impulsen für positive, wertschätzende Arbeit mit Jungen*, daher sind pädagogische Angebote oft auf die Reduktion bestimmter Verhaltensweisen ausgerichtet, um eine Anpassung der Jungen* an das Setting zu erreichen. Als Resultat fehlt es den Jungen* an positiver Orientierung hinsichtlich ihres Geschlechts.

Im direkten Widerspruch hierzu steht der gesellschaftliche und soziale Zusammenhang, in dem sich Jungen* bewegen. Hier wird häufig erwartet, dass sie bestimmten Männlichkeitsanforderungen entsprechen: sie sollen zu „echten Männern“ werden, sind mit stereotypen Idealen konfrontiert und haben sich in einer Leistungskonkurrenz durchzusetzen.

Die Jungen* sind also mit höchst widersprüchlichen Selbst- und Fremderwartungen konfrontiert, sie stehen vor der Herausforderung, diese in ihre Persönlichkeitsentwicklung zu integrieren. Wir haben es mit verunsicherten jungen Menschen zu tun, denen eine stärkende Begleitung ihrer eigenen Geschlechtsentwicklung fehlt.

An diesem Punkt setzt das Modell des „Balancierten Jungeseins“ an. Es möchte Jungen* neue Ressourcen zur Verfügung stellen, ohne bereits vorhandene Ressourcen abzuwerten oder „abtrainieren“ zu wollen.

Segmente von Männlichkeit

Das hier vorgestellte Variablenmodell wurde von Gunter Neubauer und Reinhard Winter im Rahmen einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) entwickelt. Die Studie stellte die Frage nach gelingendem

„Jungesein“. Das Modell bietet die Möglichkeit von differenzierter und vor allem positiver Auseinandersetzung mit männlich konnotierten Eigenschaften (ohne diese einem Geschlecht zuzuschreiben).

Innerhalb eines Rasters werden Kompetenzen vorgestellt und je zwei Aspekte als zueinander gehörende Paare verbunden.

Balanciertes Jungesein

Konzentration: Besinnung auf sich selbst, Aufgaben alleine lösen, kritische Distanz zur Gruppe

Aktivität: Handeln, Initiative zeigen

Präsentation: Fähigkeit zur Selbstinszenierung

Lösung: Lösung von Traditionen und vorgegebenen Verhaltensabläufen

Leistung: produktives Nutzen von Ressourcen, Wettkampforientierung

Eigenes: Beziehungsfähigkeit und -aufnahme zu Gruppen, die als „Eigenes“ gefasst werden (ursprünglich: Homosozialer Bezug)

Konflikt: Fähigkeit zur Auseinandersetzung und Konfrontation

Stärke: Bewusstsein der sozialen und körperlichen Kraft und der produktive Umgang damit

Integration: Einbindung, Zugehörigkeit, Verantwortung für die Gruppe übernehmen

Reflexivität: Nachdenken, Erfahrungen einordnen

Selbstbezug: Selbstständigkeit, Bewusstsein eigener Stärken und Schwächen

Bindung: Anerkennung von sozialen Vereinbarungen und kulturellen Strukturen

Bindung: Anerkennung von sozialen Vereinbarungen und kulturellen Strukturen

Anderes: Beziehungsfähigkeit und -aufnahme zum Gruppen, die als „Anderes“ gefasst werden (ursprünglich: Heterosozialer Bezug)

Schutz: Fürsorge für sich selbst und andere

Begrenztheit: eigene und fremde Grenzen wahrnehmen und respektieren

Modell des Balancierten Jungeseins nach Gunter Neubauer und Reinhard Winter

In diesem Modell werden keine Dualismen gegenübergestellt und in positiv und negativ unterteilt (z.B. Stärke vs. Schwäche) sondern zwei positive Aspekte einander zugeordnet.

Außerdem schließen sich die Begriffspaare nicht aus (z.B. viel Entspannung heißt nicht wenig Leistung). Stattdessen gehören die einzelnen Aspekte zusammen und können gleichzeitig ähnlich stark oder schwach ausgeprägt sein (z.B. eine hohe Leistungsfähigkeit bei gleichzeitiger Entspannungskompetenz ist möglich).

Darüber hinaus können sich die Aspekte gegenseitig positiv oder negativ beeinflussen. (z.B. kann eine ausgeprägte Selbstdarstellung einen positiven Selbstbezug ermöglichen, jedoch kann schlechte Selbstschutzkompetenz die Konfliktfähigkeit einschränken.) Mit dieser Perspektive können die Aspekte des „Jungeseins“ im Zusammenhang miteinander betrachten werden, ohne sie zwangsläufig als voneinander abhängig zu verstehen.

Nach diesem Modell ist es auch erstrebenswert für das gelingende „Jungesein“, eine gewisse Kompetenz für alle Aspekte zu erlernen. Zentraler ist es jedoch, die einzelnen Aspekte je miteinander in Balance zu bringen, indem stärker ausgeprägte Eigenschaften nicht unterdrückt werden, sondern vielmehr die zugeordneten Aspekte gefördert werden. Dadurch wird ein Beitrag zur Verhaltensvielfalt und -flexibilität der Jungen - und damit zu ihrer Entscheidungskompetenz - geleistet.